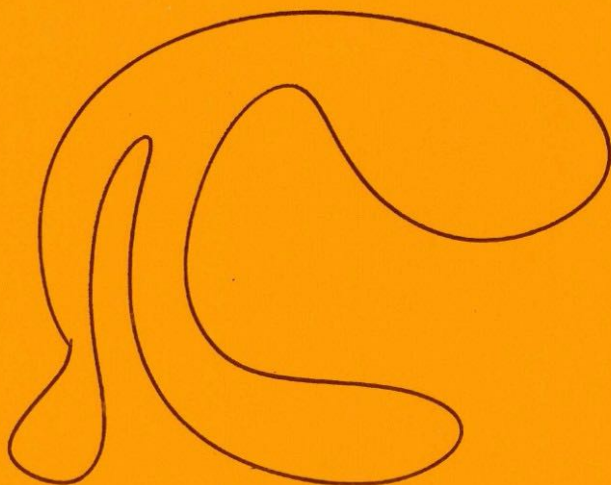


PENTLINGER SEQUENZEN
VON DER KUNST
DES GESICHTIGEN ANRUFENS

SIEGWARD SPROTTE



PENTLINGER SEQUENZEN
VON DER KUNST
DES GESICHTIGEN ANRUFENS

SIEGWARD SPROTTE

Ateliengespräche Heft 6

Siegward Sprotte · Kampen auf Sylt

Siegward Sprotte
„Ateliierge spräche“

- Heft 1 VOM BILDEN
UND BILDERMACHEN**
- Heft 2 SEHEN UND HÖREN**
- Heft 3 LERNEN OHNE BELEHRUNG**
- Heft 4 APPELL DER KUNST
AN DEN MENSCHEN VON HEUTE**
- Heft 5 I GO BANANAS ...**
- Heft 6 PENTLINGER SEQUENZEN
VON DER KUNST
DES GESICHTIGEN ANRUFENS**

**HOLLÄNDISCHES REISETAGEBUCH und
GEBURT DER FARBE vergriffen**

Druck: Richard Mayr in Würzburg
Copyright Siegward Sprotte-Stiftung
Potsdam

18.02.1995

Welch ein Erfinden, wenn Erkennen und Realisieren
sich gegenseitig erfinden.

Sich erschöpfen ist keine Kunst.
Mit der Schöpfung sprechen, sich von der Schöpfung
schöpferisch anrufen lassen, das ist die Kunst.

Die Frage aller Fragen lautet:
können wir am Bilden bilden?
Können wir am Bilden bilden,
so wie wir in das Sehen sehen können?
Können wir das Leben leben?

Hier hängen bei Schurrs in Pentling einige sparsame Zeichnungen über dem Flügel, gerahmt mit Gefühl und Verständnis von einem italienischen Rahmenmacher in Perugia. Diese sparsamen Zeichnungen sind nicht nur Notizen, sie sind Extrakte meiner Arbeit, wie ich sie in der Zurückgezogenheit meiner Werkstatt in Kampen und Bornstedt zuweilen zustande bringe.

Nur wenige Striche – Gräser, die den Horizont überschneiden. – Zu dem Schriftsteller Günter Grass sagte ich vor Jahren in Niebüll, daß ich es gar nicht so gräßlich finde, wenn in Nordfriesland ein Grashalm den Horizont überschneidet. Ich mähe nicht gern Gras, aber ich höre und sehe das Gras gern wachsen.

Wenn ich nun so einen Halm mit Pinsel oder Stift zeichne, zeichnend herunterschreibe, ohne zu stocken, wenn ich ohne Interruptus mit der auf dem Papier sich bewegenden Hand vor meinen Augen einen oder einige Grashalme entstehen lasse, die den Horizont überschneiden – wie man das sehen kann, wenn man sich als Mensch tief auf den Boden legt – also nicht von oben nach unten auf die Gräser herabguckt – oder wenn ich in den Dünen oder an der Steilküste von Kampen nach Wenningstedt spazieren und schauen gehe, so kann ich auch in aufrechter Haltung Gräser gegen Meer und Himmel sehen in Augenhöhe.

Darauf kommt es wohl an, daß wir die Gräser in Augenhöhe sehen, weder herauf- noch herab-blickend.

Ist das Auge in Auge in Augenhöhe das Göttliche am Menschen, das zutiefst Menschliche?

Perspektivisten meinen, zu Gott könne man nur emporblicken, sie stellen sich vor, Gott würde seinerseits auf uns Menschen herabblicken von seiner für uns unerreichbaren Höhe aus.

Gott ein Herabblicker? Meinst du, glaubst du, Gott blicke auf dich herab, er ließe sich herab, auf dich herabzublicken?

Wie nun, wenn Gott das Auge in Auge liebt? Wie nun, wenn Gott, der dem Menschen Gesicht schenkt, begrüßt, wenn der Mensch seinerseits von Angesicht zu Angesicht, *face en face* – nicht *face à face* – nicht Blicke wechselnd – vielmehr den Blick erwidern Auge in Auge – in simultaner Erwidern seine göttliche Einsamkeit und Schöpferkraft im Erwidern kundtut, wobei keine Bilder gegeben und getauscht werden, wobei der Mensch nicht das getreue Abbild Gottes ist, wobei der Mensch auch seinerseits Gesicht findet und erwidert? Wobei das Gesicht das Gesicht beschenkt auf gesichtig-erwiedernde Art und Weise! Wobei keine Gaben gegeben, genommen oder empfangen werden, wobei also niemand zum Empfänger gemacht wird?

Wie nun, wenn in zeitfreier Erwidern, bei der keine Zeit vergeht, keine Zeit gezeitigt wird –

wie nun, wenn in augenblicklicher Erwiderung sich ereignet und eräugnet, wobei das Eräugnen selber das Ereignen, wobei das Erkennen selber das Realisieren, wobei das lebendige Ansprechen und Anrufen selber das Erkennen ist?

Wie nun, wenn ein Erkennen möglich ist, das eine zeitfreie Leistung ist?

Wie nun, wenn die Zeugung der Zeitfreiheit die Zeugung der Zeugung ist?

Der feminine Mensch lebt in der Zeit, er möchte ein Zeitgeschöpf sein, das sein Leben zeitlich verbringt von der Zeugung zur Geburt, von der Geburt zum Tode!

Wie nun, wenn das Sterben dem Zeugen ursprünglich innewohnt? Wie nun, wenn das Zeugen der Zeugung Sterben ist und das Sterben das Zeugen zeugt?

Wie nun, wenn wir bildend am Bilden Sterbend-Zeugende, Zeugend-Sterbende sind?

Wir sprechen von Sterblichen, wir sagen, wir seien ‚sterbliche‘ Menschen. Wie nun, wenn wir erkennen, daß wir sterbende Menschen sind, die als Sterbende zeugende Menschen sind?

Bildende – bildend-sterbende, sterbend-bildende Kunst – vermag sie am Bilden selber zu bilden – ohne Umweg über Bilder? Ist uns das Bilden am Bilden immer verloren gegangen, haben wir das Bilden am Bilden jeweils eingebüßt und aus dem Auge verloren, solange wir in der Historie und Prähistorie Bilder gebildet haben?

Ist die heutige *Bilderinflation Bilde-Deflation*?

Wie nun, wenn wir keinem Gebildetsein beim Bilden verfallen? Wollten wir Gebildete werden, weil wir uns ungebildet vorkamen? Wie nun, wenn wir – Augenzeugen der Zeugung – Bildend-Erkennende bleiben von unserem Ursprung an?

Am Bilden bilden – heißt das Sterben? Am Bilden bilden – heißt das Zeugen? heißt am Bilden bilden sowohl das Sterben zeugen wie das Zeugen sterben, das Sterben sterben wie das Zeugen zeugen? Ist das das Leben des Lebens?

Haben wir immer am Leben des Lebens vorbeigelebt? Flohen wir die Erwidernung, die simultane, die synchrone, die gegenwärtige?

Flohen wir die Schöpfung in der Schöpfung?
Dachten wir, wir seien Geschöpfe, die sich demzu-
folge geschöpflich zu benehmen hätten?

Spielten wir mit dem Schöpfer in uns Versteck?

Wenn wir nun nicht mehr Versteck spielen mit uns
selber? Wenn wir einander in das Sehen sehen?
Wenn wir das äugentliche Sehen augenblicklich er-
wiedern, ohne daß wir Zeit zuhilfe nehmen? Wie
nun, wenn wir uns nicht zeitlich helfen lassen wol-
len, oder zeitlich uns selber helfen wollen?

Wie nun, wenn jegliche Zeithilfe und Zeitarbeit
dem augenblicklichen Erwiedern im Wege steht?

Wie nun, wenn wir den Schöpfungsweg nicht un-
terwegs verlassen? Wenn wir keine zeitlichen und
räumlichen Wege gehen? – Wenn wir einen ande-
ren Anfang machen als den zeitlichen, der da zei-
tigt?

Wie nun, wenn wir nicht zeitigen? Wenn wir das
Zeitigen einfach sein lassen, wenn wir das Zeitigen
nicht wiederholen? Wie nun, wenn wir *face en face*
erwiedern, ohne uns dabei zu wiederholen?

Wie nun, wenn wir nicht auf der Stelle treten? War
all unsere Zeit-Zeiterei ein Ritt auf dem Schaukel-
pferd?

Taten uns unsere Mütter einen Gefallen, wenn sie uns schaukelnd in den Schlaf wiegten, uns künstlich müde machten im Kopfe mit einem Hin und Her und Her und Hin, uns schwindlig machten, zeitschwindlig?

Hat uns das zeitliche Schaukeln schwindlig gemacht im Kopfe? Hat uns der Zeitschwindel ergriffen auf Kosten der Erwiederung?

Wie nun, wenn wir uns nicht in Abwechslungen schaukeln! War die Zeitschaukelei ein Schaukeln aus der Vergangenheit in die Zukunft, aus der Zukunft in die Vergangenheit? Meinst du, es wäre möglich, die Schaukelei nicht permanent zu erneuern?

Wie nun, wenn wir die Gegenwärtigkeit am Leben lassen in unserem Erkennen und Realisieren? – indem wir auf Zeitigung verzichtend augenblicklich der Gegenwart ins Auge blicken?

Wie nun, wenn wir uns mit Zeitbeobachtung nicht *blind* sehen, wenn wir stattdessen uns *sehend sehen*? Ob das möglich ist?

Aber was fragen wir hier? Weshalb kleide ich die Erwiederung in eine Frage, obwohl ich sie ja nicht in Frage stelle?

Die Erwiederung ist keine Frage. Erwiederung fragt nicht, Erwiederung antwortet nicht. Und weil Erwiederung weder fragt noch antwortet, weder antwortet noch fragt, weil Erwiederung spricht, weil Erwiederung anruft, ruft Erwiederung gesichtig in Erscheinung, sie läßt zwischen Rufen und Erscheinenlassen keine Zeit vergehen.

Das ist das Erwiedernde am Erwidern. Das Rufen verselbständigt sich nicht zu einem Rufe rufen, das Musische verselbständigt sich nicht zu Musik – und die Erscheinung verselbständigt und verstummt nicht zu einem Bild –

das Bilden des Bildens – siehe da – bleibt am Leben. Sehen wir einander sehend ins Sagen, so sagend wie sagenlassend, lasse ich sagend dich sagen, lasse sehend dich sprechen, so sprechen wir einander das Sprechen an – wir sprechen das Sprechen – wir besprechen uns nicht – wir besehen uns nicht – wir sehen in das Sehen – wir sagen das Sagen – machen aus dem Sagen kein Gesagtes – machen aus dem Gesagten kein Ungesagtes – machen aus dem Bewußtsein kein Unbewußtsein – machen aus dem Sprechen keine Unaussprechlichkeit – wir sprechen an – wir rufen an – wir rufen gesichtig an und hervor – unser Anruf ist Hervor-ruf – wir rufen *face en face* hervor.

Das Anrufbare ist nicht beschreibbar – wir lassen das Beschreiben hinter uns – wir lassen die Description hinter uns – wir landen nicht im Unbeschreiblichen – wir landen im zutiefst Sagbaren –.

Indem wir das Sagbare im Sagen nicht aus dem Auge lassen, flüchten wir nicht mehr in das Unsagbare. Unsagbarkeiten lassen uns Bilder machen.

Indem wir das Sagbare sagen, bilden wir gesichtig am Bilden und sehen vielsagend und allsagend in das Sehen.

Wir versagen nicht mehr, weil wir am Sehen vorbeisehen – wir fliehen nicht mehr arbeitsam unsere zeitfreie Erwiederung.

Wir – als erwiedernde Wesen – erwiedern uns das Erwiedern – wir leisten dem Erwiedern, dem augenblicklichen Erwiedern keinen zeitlichen, keinen gezeitigten Widerstand.

War doch jeglicher Widerstand, den wir uns leisteten, ein Zeitigungsresultat.

Mit der Zeitigung der Zeit verstellten wir uns die Erwiederung von Gegenwart zu Gegenwart. Wir versagten im Gegenwärtigsein.

Auch die Juden glauben heute an die Zeit. Sind die Hebräer Hebräer, wenn sie an die Zeit glauben?

Albert Einstein, der nicht Zweistein hieß – *nomen est omen* – entzweite die Bewußtwerdung nicht um der Bewußtwerdung willen. Sein Anliegen war nicht eine neue Form der Entzweiung und des Zwistes.

Wer dem Zwist verfällt, züchtet den Drist!

Zwistig-dristig: die Dreieinigkeit, die von Zwistigkeit so frei ist wie von Dristigkeit – sie zerdrückt nicht mehr unsere Sprache in Bild, Ton und Wort – dristig sind drittelnende Drei-Teiler. Das Drei-Eine – das ist der farbige Dreiklang – blau-rot-gelb – keine Farbe ist dabei das befeindete Resultat einer gar so privaten, gar so vertraulichen Zweiervertraulichkeit – wir vertrauen dem Dreiklang – wobei keiner dem anderen voraus- oder nachhinkt: unser Dreierbündnis ist ein Simultaneitätsbündnis – ein Akkord – ein Farbakkord – ein Gesang der gesichtigen Simultaneität – ein Gesang der gesichtigen Anrufung, des gesichtigen in Erscheinung Rufens.

Wir sprechen singend – singend sprechen wir im farbigen Zusammenklang Auge in Auge – wir lassen die Sinne des Gesichtes gesichtig beisammen.

Gesichtig rufen wir in Erscheinung, indem wir zwischen Rufen und Erscheinenlassen keine Zeit vergehen lassen.

Siegward Sprotte

Am Ende unseres Jahrhunderts ist eine Welt der wachsenden Symbiosen im Entstehen. Eine Welt, in der verschiedenste Herkünfte, Anschauungen und Denkweisen, kulturelle Muster und Paradigmen sich aneinander annähern und ergänzen.

Wo früher Gegensätze eines unveränderbaren Entweder – Oder herrschten, bilden sich heute Simultaneitäten, Einheiten des in sich selbst Unterschiedenen.

Vorbote und Spiegel solcher Tendenz und Mentalität ist die Kunst Siegward Sprottes.

Die Stiftung, die seinen Namen trägt, will im Sinne seines malerischen und literarisch-philosophischen Werkes auf ein künftiges Bewußtsein der Simultaneitäten hinwirken, das Gegensätze zwischen **Kunst und Sprache, Sehen und Sagen, Bilden und Erkennen** überwindet.

Dr. Herbert Meier/Zürich
anlässlich der Gründung
der Siegward Sprotte Stiftung
Potsdam 1992

Siegward Sprotte-Stiftung Potsdam
Stiftungsbüro
Postfach 2267
53012 Bonn